

Robin-M. Aust (Hg.)

Was ich schreibe, ist leider weder lustig noch ein Märchen

Erzählverfahren, Identitätskonzepte und
Gesellschaftskritik bei Jakob Arjouni



Robin-M. Aust (Hg.): Was ich schreibe, ist leider weder lustig noch ein Märchen



unipress

Gesellschaftskritische Literatur – Texte, Autoren und Debatten

Band 14

Herausgegeben von
Monika Wolting und Paweł Piszczatowski

Robin-M. Aust (Hg.)

***Was ich schreibe, ist leider weder lustig
noch ein Märchen***

Erzählverfahren, Identitätskonzepte und
Gesellschaftskritik bei Jakob Arjouni

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Robin-M. Aust
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2629-0510
ISBN 978-3-8470-1431-7

Inhalt

Robin-M. Aust (Düsseldorf)	
Vorwort	7
Siglenverzeichnis	15
Die Kayankaya-Krimis	
Sandra Čujić (Kiel)	
Eine kritisch-chronologische Betrachtung des bisherigen Forschungsstandes zu Jakob Arjounis Kemal-Kayankaya-Reihe	19
Manuel Bauer (Marburg)	
Schema oder Variation? Jakob Arjounis Kayankaya-Romane und der <i>hardboiled</i> -Architext	43
Sarah Seidel (Konstanz)	
Beschleunigung, Verzögerung und Gleichzeitigkeit. Zur Bedeutung von Zeit in Jakob Arjounis Kayankaya-Romanen	69
Richard Hronek (Greensboro)	
Consuming Germanness. Food and Drink in Jakob Arjouni's portrayal of Kemal Kayankaya	95
Carolin Wallraven (Düsseldorf)	
„Happy birthday, Bruder Kemal!“ Jakob Arjounis Protagonist im Wandel der Zeit	113
Wolfgang Brylla (Zielona Góra)	
Kayankaya-Romane als <i>screwball</i> -Krimis? Zur filmischen Poetik Jakob Arjounis	125

Stefan Seeber (Freiburg)	
Der türkischste Deutsche, der deutscheste Türke. Kayankaya und die Stereotypie bei Arjouni und Dörrie	147

Romane und Erzählungen

Carolyn Kull (Bochum)	
„Call me Hopeman!“ Inszenierung und Konstruktion von Identität in Jakob Arjounis Roman „Magic Hoffmann“	165

Sandro M. Moraldo (Bologna)	
Rhetorik der Selbsttäuschung. Ein Versuch über Jakob Arjounis „Hausaufgaben“	181

Joshua C. Poschinski (Düsseldorf)	
Fehlgeschlagene Vergangenheitsbewältigung und unzuverlässiges Erzählen in Jakob Arjounis „Hausaufgaben“	195

Melissa Heinbach (Düsseldorf)	
Wie ein elementarer Teil einer Erzählung das Leseerlebnis beeinflusst. Die Rolle des Erzählers in Jakob Arjounis Kurzgeschichte „Ein Freund“	209

Denise Schroeren (Düsseldorf)	
Die Wasserfrau in „Schwarze Serie“	217

Robin-M. Aust (Düsseldorf)	
„Ein Schriftsteller, so dachte ich [...], drückt sich gerne in Metaphern aus“. Arjounis Künstlerfiguren als Vehikel von Poetik, Kritik und Selbstbespiegelung	227

Autor:innenverzeichnis	265
----------------------------------	-----

Robin-M. Aust (Düsseldorf)

Vorwort

„Wie besteht der Künstler in einer Welt der Bildung, der Alphabeten? [...] Vielleicht am besten, indem er Kriminalromane schreibt, Kunst da tut, wo sie niemand vermutet.“¹

Mit diesem Aufruf beendet Friedrich Dürrenmatt im Jahre 1954 seine vielzitierte Rede „Theaterprobleme“. Etwas mehr als 30 Jahre später, im Jahre 1985, veröffentlicht Jakob Arjouni seinen Debutroman „Happy birthday, Türke!“ und setzt genau diese Forderung des Schweizers um: Arjounis ‚*hardboiled detective*‘-Krimi präsentiert den Leser:innen einen spannenden Fall im Frankfurter Bahnhofsmilieu zwischen Femmes fatales, Betrügern, Zuhältern und Prostituierten und bietet mit Kemal Kayankaya einen in seiner Gesetzestreue ambivalenten, moralisch aber integren Ermittler. Gleichzeitig handelt es sich bei Arjounis Erstlingswerk aber auch um ein kaum verhüllt politisches und deutschlandkritisches Werk, das eine detaillierte Schilderung der Lebensumstände von vor allem türkischstämmigen Migrant:innen im Deutschland der 1980er Jahre formuliert. Das Frankfurter Bahnhofsmilieu wird darüber hinaus zum Abbild und Modell der gesamtdeutschen Gesellschaft: Arjouni formuliert in diesem Biotop ein tristes Bild eines Deutschlands des kalten Krieges vor der Wende, das von sadistischen Bürokraten geleitet wird, das weder Heimat noch Perspektive für ‚Gastarbeiter‘ bereithält und das dem ‚Fremdem‘ mindestens herablassend-skeptisch, zumeist aber offen feindlich gegenübersteht.

Nach „Happy birthday, Türke!“ erscheinen bei Diogenes in fast 30 Jahren noch vier weitere Kayankaya-Kriminalromane, die sich ebenso mit der Situation der ‚Ausländer‘ in Deutschland und Themen der Multi- und Interkulturalität auseinandersetzen. Gleichzeitig üben sie System- und Gesellschaftskritik und nehmen weitere, zum Entstehungszeitpunkt jeweils virulente soziokulturelle Themen in den Blick: „Mehr Bier“ (1987) verlagert den thematischen Fokus auf die Umweltkrisen der 1980er und den zeitgenössischen ‚Ecoterrorism‘; „Ein Mann, ein Mord“ (1991) und „Kismet“ (2001) nehmen jeweils unterschiedliche Flüchtlingssituationen in

1 Dürrenmatt, Friedrich: Theaterprobleme. In: ders.: Theater. Essays und Reden, Diogenes: Zürich 1980, S. 31–72, hier S. 71 f.

den Blick; „Bruder Kemal“ (2012) letztlich lässt Kayankaya im bürgerlichen Milieu seinen vermeintlichen Frieden finden, thematisiert aber u. a. auch die neue Wahrnehmung und das veränderte Bild des Islams in Deutschland. Arjouni veröffentlichte zudem mehrere Bühnenstücke, Romane sowie eine Vielzahl von Kurzgeschichten, die einzeln und zusammen betrachtet ein großes Interpretationspotenzial bieten, bisher aber nur vereinzelt von der Literaturwissenschaft berücksichtigt worden sind.

All diese Texte setzen sich zentral mit der Brüchigkeit von Selbst- und Fremdbildern auseinander: Sie erzählen einerseits von Verlierern und Betrügern, die krampfhaft bis verzweifelt versuchen, ihren eigenen Idealen und Identitätsentwürfen, aber auch gesellschaftlichen Anforderungen Genüge zu leisten. Beim Versuch, diesen Bildern und Erwartungen zu entsprechen werden sie von inneren oder äußeren Zwängen zerrieben. Arjounis Texte erzählen andererseits von einer ebenso bemüht aufrecht erhaltenen ‚deutschen‘ Identität vor und nach 1989, die die Ablehnung und Abgrenzung vom ‚Fremden‘ zu einem zentralen Wesensmerkmal macht.

Arjounis Werk ist dabei durchzogen von Klischees, die zunächst appliziert und oftmals sogleich karikiert und subvertiert werden. Seine Erzählungen sind bevölkert von doppelbödig klischeehaften Figuren, die die Heterostereotypen innerhalb der deutschen Gesellschaft – und teils auch der Leser:innen – zunächst affirmieren. Oftmals halten sie so aber dem Publikum den Spiegel vor und legen das Denken in reduktionistischen Klischees schonungslos offen. Stereotypisierung und Subversion werden bei Arjouni so zu zentralen Erzählverfahren. Dies spiegelt nicht nur den verzerrten, oberflächlichen Blick auf das ‚Andere‘ und das ‚Eigene‘, sondern greift auch auf narrative und gattungsspezifische Stereotype aus: Arjouni spielt und experimentiert mit Genreklischees und etablierten Plotmustern, verändert einzelne ihrer Variablen und kreierte über diese Imitation und Variation eigenständige und innovative Erzählungen mit hohem Unterhaltungsfaktor.

Hinter aller Ironie, aller Situationskomik und allem Sprachwitz scheint jedoch Arjounis Absage an die Gerechtigkeit im Leben im Allgemeinen sowie im Deutschland der Nachkriegszeit im Speziellen durch. Seine Texte teilen sich letztlich eine Ästhetik des Scheiterns an individuellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen – oder, wie es der Protagonist von Arjounis „Das Innere“ (2003) stellvertretend für seinen Autor metareflexiv formuliert: „Was ich schreibe, ist leider weder lustig noch ein Märchen.“ (DI, 102)

Im Januar 2023 jährt sich Jakob Arjounis früher Tod nun inzwischen zum zehnten Mal. Zu Lebzeiten, aber auch in dem Jahrzehnt seit seinem Ableben hat sich die Literaturwissenschaft immer wieder mit seinen Texten beschäftigt. Es existiert bis dato – mit Blick auf das Interpretationspotenzial und den Erfolg der Texte bei Feuilleton und Publikum – verhältnismäßig wenig Forschungsliteratur

zu Arjounis Werk. Diesen Zeitpunkt und diese Forschungslücke nimmt dieser Band nun zum Anlass, ein Panorama der breitgefächerten Forschung zu Arjouni und ihrer Tendenzen zu präsentieren. Auf diese Weise soll ein zynischer, teils geradezu nihilistischer und hochpolitischer Gesellschaftskritiker, aber auch ein geistreicher, wortgewandter und unterhaltsamer Schriftsteller gewürdigt werden, dessen scharfer Blick und bissige Stimme bei gleichzeitigem Hang zu Komik und fesselnden Plots eine Ausnahmeerscheinung in der deutschsprachigen Literatur darstellten.

Ein zentrales Anliegen dieses Bandes war es auch, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu Wort kommen zu lassen. Daher freut es mich sehr, neben Beiträgen von bereits ‚etablierten‘ Wissenschaftler:innen auch mehrere Beiträge von Studierenden zu veröffentlichen, die auf Essays und Abschlussarbeiten aus dem Rahmen eines von mir an der Universität Düsseldorf gehaltenen Seminars zu Jakob Arjounis Werk basieren.

Zunächst stehen Arjounis Kriminalromane um den Ermittler Kayankaya im Fokus der Beiträge: Eingeleitet wird der Band mit einem Forschungsbericht von Sandra Čujić, in dem sie die Sekundärliteratur zu den fünf Kemal-Kayankaya-Kriminalromanen chronologisch zusammenstellt und auswertet. Bereits dieser Überblick zeigt die facettenreiche Lesart der Texte und ihres Protagonisten auf, die sich vom passiven Opfer rassistischer Ressentiments zum bürgerlichen ‚Trickster‘ wandelt. Ferner fasst der Forschungsüberblick die Erkenntnisse zu bereits differenziert gedeuteten Aspekten (z. B. Race, Gender, Raum, Milieu und *hardboiled*-Einflüsse) kritisch zusammen und thematisiert auch neuere Forschungsansätze (z. B. das literaturdidaktische Potential der Texte) und Forschungsdesiderata.

Der Beitrag von Manuel Bauer diskutiert Arjounis Detektivromane vor dem Hintergrund des Architextes des *hardboiled*-Genres. Jakob Arjouni gilt als der bedeutendste deutschsprachige Autor dieser Spielart des Detektivromans, die maßgeblich von Autoren wie Dashiell Hammett und Raymond Chandler geprägt und eine standardisierte, der Nachahmung zugängliche Form wurde. Seit „Happy birthday, Türke!“ bedient sich Arjouni dieses Schemas als Ensemble von Typen, Situationen und Erzählrastern. Im Zentrum steht die Frage, wie Arjouni mit traditionellen Genre-Mustern umgeht, ob und in welcher Weise er sich von ihnen abhebt, was er ihnen hinzufügt und wie er seine eigene Genrezugehörigkeit reflektiert, ob also das klassische Schema nur benutzt oder variiert wird.

Für das Genre des Detektivromans spielt die Ordnung des Erzählens und insbesondere die Darstellung von Zeit eine wesentliche Rolle. Der Beitrag von Sarah Seidel untersucht das Zeitregime, das in den fünf Romanen der Kayankaya-Reihe implementiert wird, vor dem Hintergrund der Konstitution des Ermittlers als *hardboiled detective*. Alle Romane sind mit sehr genauen Zeitangaben versehen, die einerseits einen historischen Horizont aufspannen und an-

dererseits diegetische Handlungsabläufe nachvollziehbar machen. Die Zeitanlagen machen allerdings auch Verzögerungen und Beschleunigungen innerhalb der Ermittlungen sichtbar. Verzögerung, Beschleunigung und Gleichzeitigkeit sind dann genau jene Faktoren, die konstitutiv für die Erzeugung von erzählerischer Spannung sind.

Bei Arjouni finden sich eine Vielzahl von narrativen und inhaltlichen Elementen, die dem Ermittler, aber auch den Leser:innen ein permanentes, existenzielles Gefühl der Entfremdung vermitteln: Von Beschimpfungen bis hin zu körperlicher Gewalt finden die ‚weißen Deutschen‘ bei Arjouni einen Weg, Kayankaya wissen zu lassen, dass er nicht ‚dazugehört‘. Ironischerweise ist es aber gerade seine Vertrautheit mit der deutschen Kultur, die Kayankayas Entfremdung und Ausgrenzung so eindrücklich macht. Im Beitrag von *Richard Hronek* wird untersucht, wie Arjouni Essen und Alkohol einsetzt, um Kayankayas Deutschtum zu thematisieren. Er zeigt auch auf, wie die Symbolik von Essen und Trinken im Verlauf der Krimireihe Kayankayas sozialen Aufstieg von einem armen Detektiv am Rande der Gesellschaft zu einem etablierten Mitglied der deutschen Mittelschicht markiert.

Auch *Carolin Wallraven* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der werkübergreifenden Veränderung der Kayankaya-Figur und der Gesellschaft, in der sie lebt: Anhand eines Vergleichs des ersten und letzten Teils wird der Frage nachgegangen, was sich in der Zeit bis zum Erscheinen des letzten Kayankaya-Krimis „Bruder Kemal“ (2012) in der deutschen Gesellschaft und dem Schauplatz Frankfurt am Main, aber auch im Leben des Autors und seines Protagonisten verändert hat. Untersucht werden neben der Entwicklung der Hauptfigur die narrative Struktur vor der Folie des *hardboiled detective*-Schemas und die Nebenfiguren beider Romane.

Zwei Beiträge widmen sich daraufhin auf ganz unterschiedliche Weise der ausgeprägten intermedialen Dimension von Arjounis Werk. *Wolfgang Brylla* geht in seinem Beitrag filmischen Spuren in Arjounis Texten nach: Auch wenn in der Forschung mehrfach die Tatsache betont wurde, dass mit Kayankaya als ‚ethnic detective‘ ein ganz neuer Detektivtypus die Erzählbühne betrat, wurde auf den narrativen Inszenierungsmodus, der sich filmischer Darstellungsmittel bedient, bis dato kaum aufmerksam gemacht. Der Beitrag setzt sich damit auseinander, inwiefern Arjouni in seinem Schreibprozess auf das Konzept der screwball-Komödie, bekannt vor allem aus dem Hollywoodkino der Vorkriegsjahre, zurückgreift und dieses zur Grundlage seiner literarischen Texte macht.

Gewissermaßen in die andere Richtung blickt der darauffolgende Aufsatz. Arjounis Werke wurden unter anderem als Hörspiele und Hörbücher adaptiert und teils auch verfilmt. Mit einer dieser filmischen Transformationen beschäftigt sich *Stefan Seeber* in seinem Beitrag: Er kontrastiert die Figurenzeichnung des Privatdetektivs in Arjounis Texten mit der in der Verfilmung von „Happy

birthday, Türke!“ von Doris Dörrie (1992). Für Arjounis Figurenkonzeption wird eine Metaisierung der Stereotypen angenommen: Arjouni arbeitet bekanntermaßen mit Klischees, reflektiert sie kritisch und schafft auf diese Weise eine Heldenfigur, die Typisierungen zugunsten einer Individualisierung transzendiert und der auch Entwicklungsmöglichkeiten eingeschrieben sind. Dörries Film hingegen re-typisiert den Detektiv im Sinne ihrer Filmpoetik des ‚Fremdseins‘ auch im Vertrauten und macht aus diesem Grund aus der dynamischen Figur bei Arjouni einen statischen Helden in der Tradition der *hardboiled*-Ermittler.

Neben den bei Publikum, Feuilleton und Literaturwissenschaft beliebten Kayankaya-Romanen werden in diesem Band auch Arjounis zumeist weniger beforschte Erzählungen und Romane in den Blick genommen. Auch hier sind neben der Deutschlandkritik vor allem Täuschung und Identität zentrale Themen. Anders als im Falle der Detektiverzählungen belügen und betrügen die Protagonisten hier nicht nur einen Ermittler oder Dritte, sondern oftmals auch sich selbst. Die Lebenslüge wird zum dominanten Topos. Die zunächst vor allem Andere kritisierende Stimme des Autors bekommt dabei zunehmend auch selbstkritische Töne. Auch in diesem Teil seines Werkes nutzt Arjouni eine Reihe erzählerischer Mittel und narrativer Strategien, um die Brüchigkeit von Fremd- und Selbstbildern sowie Techniken der Täuschung offenzulegen.

Im Roman „Magic Hoffmann“ (1996) wird beispielsweise das Spannungsfeld von Identität und Sinnsuche thematisiert: Die Figuren bewegen sich in einer für sie stetig verändernden Wirklichkeit, in der sie ihre jeweiligen Lebens- und Identitätskonzepte permanent anpassen müssen. Dabei entspricht die äußere Selbstinszenierung nicht immer dem eigentlichen Selbst. Im Beitrag von *Carolin Kull* werden narrative Elemente der Konstruktion von Identität herausgearbeitet. Im Fokus stehen der Protagonist Fred, wie seine Konfrontation mit der Realität auf sprachlicher und narrativer Ebene ausgestaltet wird und wie er seine Wirklichkeit konstruiert, dabei aber stets ein ‚Hopeman‘ bleibt, der an seinen Träumen festhält.

Sandro M. Moraldo untersucht in seinem Beitrag dagegen die Strategien, mit denen Arjouni im Roman „Hausaufgaben“ (2004) die Poetologie einer Selbsttäuschung und Lebenslüge des Deutschlehrers Joachim Linde inszeniert. Er deckt die Diskrepanz im positiven Selbstbild Lindes und der Initiierung seiner Selbsttäuschung und Lebenslüge auf, beleuchtet die defensiven Strategien zur Herstellung seiner inneren Stimmigkeit und untersucht schließlich das funktionale Realitätsmodell, auf dem Lindes Erkenntnisverweigerung gründet.

In „Hausaufgaben“ bedient sich Arjouni eines unzuverlässigen Erzählers mit zugehöriger personaler Erzählstimme, um das Auseinanderklaffen der eigenen, auf einer umfassenden Lebenslüge basierenden Wahrnehmung des Protagonisten und der realen Einschätzung seines Umfeldes zu demonstrieren. *Joshua C.*

Poschinski erörtert in seinem Beitrag, wie Arjouni diese Erzählstrategie im Rahmen einer fiktionalen Erzählung über ein Individuum nutzt, um die realen Defizite der kollektiven deutschen Vergangenheitsbewältigung zu thematisieren und so die lediglich oberflächliche, missglückte Aufarbeitung der NS-Zeit aufzeigt.

Melissa Heinbach untersucht wiederum, wie Arjouni in seiner Kurzgeschichte „Ein Freund“ (1998) die Erzählinstanz einsetzt, um den Leser:innen falsche Hoffnung auf ein ‚gutes Ende‘ der Geschichte zu machen. Der Erzähler wird dazu zunächst narrativ als glaubwürdig inszeniert – das Ende des Textes zeigt aber, dass es sich auch hierbei um einen unzuverlässigen Erzähler handelt. Arjouni gelingt über diese Erzählerinstanz und Erzählweise eine ähnliche Täuschung der Leser:innen, wie sie die Protagonisten dieser Erzählung, aber auch diverser anderer Arjouni-Geschichten vornehmen oder erleiden.

Denise Schroeren befasst sich in ihrem Beitrag mit der Figur Jessica aus der Kurzerzählung „Schwarze Serie“ (1998): Jessica tritt als einzige weibliche Figur in der Handlung auf und wird auffälligerweise auf unterschiedliche Weise mehrfach motivisch mit Wasser verknüpft. Der Beitrag untersucht folglich auch die motivische Anlehnung der Figur Jessica an das Frauenbild der Wasserfrauen, in gewisser Hinsicht einer ‚Vorgängerfigur‘ der modernen *Femme fatale*, wie sie auch aus *hardboiled*-Krimis bekannt ist. Sie steht damit aber auch stellvertretend für viele andere ambivalent gezeichnete, zumeist verführerische, oftmals aber verdorbene und vor allem verderbliche Frauenfiguren in Arjounis Œuvre.

Anders als die Bilder von Weiblichkeit sind die Männlichkeitsentwürfe bei Arjouni vielfältiger: Arjounis Männer sind Helden, Opfer, Heuchler, Verbrecher – gleichzeitig aber auch fast immer Verlierer. Eine weitere, in ihrer Häufigkeit auffällige, aber in der Forschung bisher wenig beachtete Gemeinsamkeit dieser männlichen Figuren ist ihr Künstlertum: in Arjounis Krimis, Romanen und Kurzgeschichten finden sich immer wieder Kunstschaaffende unterschiedlichster Medien und Materialien als Protagonisten oder Randfiguren. Wie auch seine anderen Figuren träumen Arjounis Künstler von Erfolg, Anerkennung und Aufstieg, zerbrechen aber an ihren Ansprüchen oder äußeren Umständen, täuschen sich und Andere. In seinem Beitrag setzt sich *Robin-M. Aust* exemplarisch mit Künstlern in „Happy birthday, Türke!“ (1985), „Ein Mann, ein Mord“ (1991), „Das Innere“ (1998), „Besiegt“ (2003) und „Bruder Kemal“ (2012) auseinander. Er analysiert die Texte hinsichtlich der Funktionalisierung, werkübergreifenden Entwicklung sowie des poetologischen und metareflexiven Potenzials dieses Figurentyps.

Den Autor:innen, die diese breitgefächerte Auswahl an Beiträgen für diesen vielfältigen und umfangreichen Band verfasst haben, gilt an dieser Stelle mein herzlicher Dank. Ebenso soll alldenjenigen gedankt werden, die die Veröffentlichung dieses Bandes ermöglicht haben: Zunächst möchte ich der Heinrich-

Heine-Universität Düsseldorf herzlich danken, die durch die Verleihung des Lehrpreises an mich die Publikation dieses Bandes gefördert und ermöglicht hat. Mein Dank gilt auch dem Service-Center für gutes Lehren und Lernen für die Organisation rund um den Lehrpreis. Weiterhin danke ich Monika Wolting und Paweł Piszczatowski für die Möglichkeit, diesen Band in der Reihe „Gesellschaftskritische Literatur“ positionieren zu können. Ebenso gilt mein Dank den Teilnehmer:innen des Seminars zu Jakob Arjouni im Wintersemester 2019/2020, die durch ihr Interesse und ihre Diskussionsbeiträge die Inspiration und Motivation geliefert haben, einen solchen Sammelband zu konzipieren, sowie allen Anderen, die die Fertigstellung dieser Publikation mit Rat und Tat unterstützt haben. Nicht zuletzt gilt mein besonderer Dank auch Leah Vogt, die die Fertigstellung und Redaktion dieses Bandes als Hilfskraft tatkräftig begleitet hat und ohne deren Mithilfe kein so sorgfältig lektorierter und redigierter Sammelband hätte entstehen können.

Düsseldorf, 2022

Siglenverzeichnis

Die folgenden Siglen werden bandübergreifend verwendet. Eine erneute Nennung der verwendeten Primärtexte im Literaturverzeichnis der jeweiligen Beiträge erfolgt nicht.

- B Arjouni, Jakob: Besiegt. In: ders.: Idioten. Fünf Märchen. Zürich: Diogenes 2004, S. 37–64.
- BK Arjouni, Jakob: Bruder Kemal. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes 2012.
- DI Arjouni, Jakob: Das Innere. In: ders.: Ein Freund. Geschichten. Zürich: Diogenes 1999, S. 80–110.
- EF Arjouni, Jakob: Ein Freund. In: ders.: Ein Freund. Geschichten. Zürich: Diogenes 1999, S. 7–54.
- EM Arjouni, Jakob: Ein Mann, ein Mord. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes 1991.
- H Arjouni, Jakob: Hausaufgaben. Zürich: Diogenes 2004.
- HbT Arjouni, Jakob: Happy birthday, Türke! Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes 1987.
- K Arjouni, Jakob: Kismet. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes 2001.
- MB Arjouni, Jakob: Mehr Bier. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes 1987.
- MH Arjouni, Jakob: Magic Hoffmann. Zürich: Diogenes 1996.
- S Arjouni, Jakob: Schwarze Serie. In: ders.: Ein Freund. Geschichten. Zürich: Diogenes 1999, S. 55–79.

Die Kayankaya-Krimis

Sandra Čujić (Kiel)

Eine kritisch-chronologische Betrachtung des bisherigen Forschungsstandes zu Jakob Arjounis Kemal-Kayankaya-Reihe

Jakob Arjouni, bürgerlich Jakob Bothe (1964–2013), erschuf mit dem türkischstämmigen Privatdetektiv Kemal Kayankaya die erste interkulturelle Ermittlerfigur der deutschsprachigen Literatur.¹ Deswegen urteilt Katharina Hall: „It is difficult to overestimate how groundbreaking this figure was in the 1980s.“² In der fünfbändigen Kemal-Kayankaya-Kriminalromanreihe adaptiert Arjouni zudem die US-amerikanische *hardboiled*-Tradition. Somit stellt die Reihe in mindestens zweifacher Hinsicht ein innovatives Werk dar. Jakob Arjounis erster Kemal-Kayankaya-Kriminalroman „Happy birthday, Türke!“ erschien 1985 „praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit“³ im Buntbuch Verlag. Aufgrund der Unbekanntheit des Hamburger Kleinverlags, der insolvent ging,⁴ ignorierten sowohl die Leserschaft als auch die Rezensenten⁵ den Text zunächst weitgehend. Seit 1987 gibt der Diogenes Verlag die Kemal-Kayankaya-Reihe heraus. Die Feuilletons führender deutschsprachiger Zeitungen huldigten⁶ den dort gleichzeitig publizierten Titeln „Happy birthday, Türke!“ und „Mehr Bier“ in „enthusiastischen Rezensionen“⁷ und „ganz überwiegend hymnisch“⁸. Bei einer 1990

1 Vgl. Teraoka, Arlene A.: Detecting Ethnicity. Jakob Arjouni and the Case of the Missing German Detective Novel. In: The German Quarterly 72, 1999, H. 3, S. 265–289, hier S. 283.

2 Hall, Katharina: Crime fiction in German: Concepts, developments and trends. In: Crime fiction in German. Der Krimi. Hrsg. von Katharina Hall. Cardiff: University of Wales Press 2016, S. 1–32, hier S. 3.

3 Vgl. Papst, Manfred: Nachwort. In: Die Kayankaya-Romane. Jakob Arjouni. Mit einem Nachwort von Manfred Papst. Zürich: Diogenes 2014, S. 1066.

4 Vgl. ebd., S. 1066.

5 Diese Pluralform umfasst hier und im Folgenden stets alle Gender.

6 Vgl. Porsche, Michael: Hard-boiled à la Turk: Jakob Arjouni's private eye Kemal Kayankaya. In: Popular culture in the United States. Proceedings of the German-American conference in Paderborn, 14.–17. September 1993. Hrsg. von Peter Freese/Michael Porsche. Essen: Die Blaue Eule 1994 (Arbeiten zur Amerikanistik; Bd. 12), S. 161–173, hier S. 161.

7 Papst, Die Kayankaya-Romane. 2014, S. 1067.

8 Vgl. Waibel, Ambros: Jakob Arjouni. Hamburg: Diplomarbeiten Agentur 2000, S. 1, S. 12, S. 24. Dieser Beitrag berücksichtigt weder Rezensionen noch Einträge über Jakob Arjouni in (Autoren-)Lexika, sondern beschränkt sich auf fachwissenschaftliche Arbeiten zu seinen fünf

vom Bochumer Krimi-Archiv unter Literaturkritikern, Buchhändlern und Autoren durchgeführten Umfrage nach dem besten Kriminalroman erreichte „Happy birthday, Türke!“ immerhin den sechzehnten Platz.⁹ Für den dritten, 1991 erschienenen Text „Ein Mann, ein Mord“, erhielt Arjouni den Deutschen Krimipreis.¹⁰

Dieses große, anerkennende Medienecho führte dazu, dass das didaktische Potential der Kriminalromane für die Sekundarstufen I und II ansatzweise erforscht ist, sodass bspw. der 2002 veröffentlichte Text „Kismet“, als Schullektüre fungieren könnte.¹¹ In der deutschsprachigen Literaturwissenschaft werden und wurden die Kemal-Kayankaya-Romane vernachlässigt. Wenngleich 2012 der letzte Titel der Reihe, „Bruder Kemal“, erschien, existiert bislang vergleichsweise wenig Forschungsliteratur.¹² Da sich deutsche (Literatur-)Wissenschaftler verhältnismäßig spät und wenig mit den Kriminalromanen befassten und befassen, ist zudem das Verhältnis zwischen internationalen Publikationen zu Arjouni und Forschungsbeiträgen aus Deutschland unausgewogen.

Ziel dieses Forschungsberichtes ist, die Forschungsschwerpunkte und Tendenzen aufzuzeigen, Deutungsumbrüche bzw. den interpretatorischen Wandel nachzuvollziehen, den aktuellen Konsens in der literaturwissenschaftlichen Forschung darzustellen sowie Forschungsdesiderate aufzuzeigen. Dazu bietet sich eine kritisch-chronologische Ordnung an. Die zeitlich aufsteigende Ordnung ermöglicht es, sowohl die Übersicht zu wahren als auch die einander bestärkenden oder widersprechenden Bezüge der Forscher untereinander zu verdeutlichen. Sämtliche Beiträge sind als relevant für eine vertiefte literaturwissenschaftliche Betrachtung der Kemal-Kayankaya-Reihe zu erachten, da sie die multiperspektivische Deutung der Texte fördern. Die kritische Zusammenstellung des aktuellen Forschungsstandes erfolgt, indem Sekundärquellen, die

Kriminalromanen. Einen umfassenden Überblick der Rezensionen zu Arjounis Literatur bietet Jędrzejewski, Maciej: Gesellschaft in Jakob Arjounis Werk. Berlin u. a.: Peter Lang 2019.

9 Vgl. Moraldo, Sandro M.: Jörg Fauser. In: Contemporary German crime fiction. A companion. Hrsg. von Thomas W. Knieche. Berlin/Boston: De Gruyter 2019, S. 265–268 (Companions to contemporary German culture; Vo. 7), hier S. 265.

10 Vgl. Papst, Die Kayankaya-Romane. 2014, S. 1069.

11 Vgl. Wilczek, Reinhard: Die hässliche Seite der Wohlstandsgesellschaft. Jakob Arjouni: „Ein Mann, ein Mord“. In: Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher. Hrsg. von Petra Büker/Clemens Kammler. Weinheim: Juventa 2003, S. 267–278; Wilczek, Reinhard: Von Sherlock Holmes bis Kemal Kayankaya. Kriminalromane im Deutschunterricht. Seelze: Klett Kallmeyer 2007 und Knieche, Thomas W.: Jakob Arjouni 1964–2013. Happy birthday, Türke! Kriminalroman 1985. In: Literatur für die Schule. Ein Werklexikon zum Deutschunterricht. Hrsg. von Marion Bönninghaus/Jochen Vogt unter Mitarbeit von Dirk Hallenberger. Paderborn: Wilhelm Fink 2014, S. 14–16.

12 Jędrzejewski sieht darin, sich auf Jakob Arjounis Gesamtwerk beziehend, eine „Marginalisierung und Tabuisierung seitens der Literaturwissenschaft“ (S. 57).

wichtige Aspekte konzipieren zusammenfassen oder interpretatorisch innovativ sind, akzentuiert dargestellt werden.

Die Figur Kemal Kayankaya: Vom passiven Opfer zum schillernden Trickster

In seiner 1989 erschienenen Monografie „Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans“¹³ befasst sich der Journalist Jochen Schmidt im rund zehnsseitigen Kapitel „Neue Farben, neue Töne“ unter anderem mit Jakob Arjounis Kriminalromanen. Er deutet Kemal Kayankaya als tendenziell geläuterten Idealisten.¹⁴ Schmidt arbeitet weniger interpretatorisch denn beschreibend. Indem er die gegensätzlich-vielfältigen Milieus zwischen „Äppelwoi-Gemütlichkeit und eiskaltem Geschäft“¹⁵ skizziert, bringt er einen bis heute relevanten Aspekt in die Forschung ein. Ulrike Leonhardt geht in einem Kapitel ihrer ein Jahr später publizierten Monografie „Mord ist ihr Beruf“¹⁶ knapp auf die US-amerikanische *hardboiled school* als Vorbild für Arjounis Kriminalromane ein. Bezogen auf die Kemal-Kayankaya-Reihe schlussfolgert sie lakonisch, „daß Frankfurt, seine Polizisten und seine Verbrecher ein paar Nummern kleiner sind als Los Angeles, [und] auch der Detektiv ist eine Nummer kleiner geraten“¹⁷ als seine literarischen Vorbilder. In der ersten veröffentlichten Magisterarbeit zu der Kemal-Kayankaya-Reihe geht Martin Herbaty 1992 ausführlich auf den Einfluss anglo-amerikanischer Kriminalautoren auf deutsche Kriminalschriftsteller am Beispiel von Jörg Fauser, Gisbert Haefs, Jakob Arjouni und Ulf Mieke ein.¹⁸ Nazire Akbulut beleuchtet in ihrer 1993 erschienenen Dissertation „Happy birthday, Türkei!“¹⁹ Sie konstatiert, dass Arjouni die Detektivfigur „aus der bisherigen“ in der Literatur für türkischstämmige Figuren etablierten „Opferrolle löst“²⁰. Kemal Kayankaya sei „ein Deutscher mit einem türkischen Na-

13 Schmidt, Jochen: Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans. Frankfurt/Main: Ullstein 1989.

14 Ebd., S. 656.

15 Ebd., S. 657.

16 Leonhardt, Ulrike: Mord ist ihr Beruf. Eine Geschichte des Kriminalromans. München: C.H. Beck 1990.

17 Ebd., S. 236.

18 Herbaty, Martin: Über den Einfluß anglo-amerikanischer Kriminalautoren auf deutsche Kriminalschriftsteller. Am Beispiel von Jörg Fauser, Gisbert Haefs, Jakob Arjouni und Ulf Mieke. 1992. Zugleich: Erlangen-Nürnberg, Universität, Magisterarbeit 1992.

19 Akbulut, Nazire: Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970–1990. Berlin: Köster 1993. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Germanistik; Bd. 1). Zugleich: Berlin, Freie Universität, Dissertation 1993.

20 Ebd., S. 176.

men“²¹. Akbulut liest den Text hauptsächlich als Darstellung eines Generationen- und Kulturkonflikts innerhalb der Familie Ergün.²² Problematisch und unbelegt bleibt die These, dass Arjouni autobiografische Elemente in seinem ersten Kriminalroman verarbeite.²³

Michael Porsches 1994 erschienener, auf Englisch verfasster Aufsatz²⁴ basiert auf einer 1993 abgehaltenen Konferenz mit deutschen und US-amerikanischen Wissenschaftlern. Porsche beschreibt die von Arjouni in seinen Kriminalromanen übernommenen Elemente der US-amerikanischen *hardboiled school*.²⁵ Porsche deutet die drei ersten Kriminalromane als „social criticism“²⁶ und „critique of contemporary German society“²⁷. Das übergeordnete Thema sei der „ugly German and his crypto-facist xenophobia which comes in all shapes and sizes“²⁸. Sowohl dank der Konferenz als auch Porsches Forschungsbeitrags auf Englisch, mag die Kemal-Kayankaya-Reihe unter Germanisten im anglo-amerikanischen Raum bekannt(er) geworden sein.

Erst sieben Jahre später, kurz vor der Jahrtausendwende erscheinen 1999 weitere literaturwissenschaftliche Untersuchungen über die Kemal-Kayankaya-Reihe. Erstmals bereichert mit dem bislang meistzitierten Aufsatz „Detecting ethnicity. Jakob Arjouni and the case of the missing German detective novel“²⁹ der US-amerikanischen Germanistin Arlene A. Teraoka ein internationaler, englischsprachiger Beitrag die Debatte. Teraokas Untersuchung der drei bis dato vorliegenden Texte führt grundlegend neue Impulse und Erkenntnisse, insbesondere hinsichtlich des Identitätskonzeptes der Hauptfigur, in den Diskurs ein. Ihre literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse erweisen sich als fruchtbar für die weitere Forschung, da sie Kemal Kayankaya dezidiert nicht (mehr) als passive Opfer-Figur einer rassistisch geprägten Umwelt interpretiert. Ihr Beitrag leitet eine international einflussreiche wissenschaftliche Wende ein. Teraoka benennt Kemal Kayankayas humorig-zynischen Umgang mit Stereotypen sowie seine vorurteilsgeprägte Weltsicht, bspw. chauvinistisch und homophob, als bedeu-

21 Ebd., S. 177.

22 Vgl. ebd., S. 187.

23 Vgl. ebd., S. 180.

24 Porsche, Hard-boiled à la Turk. 1994, S. 161–173. Siehe in demselben Sammelband zudem Peter Freese/Michael Porsche: Introduction. S. 13–30, zu Kemal Kayankaya insbesondere S. 19f.

25 Vgl. ebd., S. 161–168.

26 Ebd., S. 168.

27 Ebd., S. 170.

28 Ebd., S. 168.

29 Teraoka, Arlene A.: Detecting ethnicity. 1999, S. 265–289. Eine gekürzte Version des Textes ist erschienen in: Investigating Identities. Questions of Identity in Contemporary International Crime Fiction. Hrsg. von Marieke Krajenbrink/Kate M. Quinn. Amsterdam: Rodopi 2009.

tende Gestaltungsmerkmale der drei Texte.³⁰ Außerdem geht sie auf die fluide und nicht-eindeutig festlegbare Identität des Protagonisten ein:

„In Arjouni's novels, the disturbing – but at the same time immensely ironic – truth is the constant slippage of racial and ethnic identity: Kayankaya as a detective in search of the truth to a crime, illustrates above all the absurdity of determining true origins.“³¹

Laut Teraoka prägen „impurity and transformation“³² Kemal Kayankayas Identität. „The identity of Jakob Arjouni's Turkish private eye is itself a shifting construction [...]. In some scenes he is a Turk; in others he must function as a German.“³³ Damit weist die Autorin auf das chamäleonhafte Wechselspiel mit seinen Identitäten hin, das der Protagonist zu seinem eigenen Vorteil betreibt und das jüngere Forschungsbeiträge detaillierter untersuchen. Teraoka schlussfolgert: Der „detective himself can be seen as the embodiment of the contemporary problem of ethnicity“³⁴. Damit setzt Teraoka erstmals der sowohl in früheren als auch teilweise in neueren Beiträgen vertretenen These, dass Kemal Kayankaya als türkisch charakterisierte Figur Akzeptanz in einer rassistischen Umwelt suche, ein übergeordnetes Konzept von Identität entgegen. Teraokas Arbeit leitet in zweifacher Hinsicht einen international turn ein: Erstens legt sie erstmals eine heute weithin akzeptierte Deutung Kemal Kayankayas als schillernd-chamäleonhafte Figur vor, zweitens rückt ihr Beitrag Arjounis Texte weiter in den Blick der anglo-amerikanischen Forschung, sodass ab dem Jahr 2000 regelmäßiger wissenschaftliche Publikationen erscheinen. Somit nennen internationale Studien Arjouni neben anderen Autoren, die interkulturelle Themen aufgreifen.³⁵ Allerdings bleibt die Deutungskluft in der deutschsprachigen Forschung und der internationalen Forschung noch bestehen.

Dies zeigt sich exemplarisch im Jahr 2000, rund ein Jahr nach Teraokas Beitrag. Ann McMillans Dissertation „The ends of detection: allegories of Germanness in recent German crime fiction“³⁶ unterstützt die von Teraoka zuvor gegebene Lesart, dass die Figur Kemal Kayankaya ein deutscher Staatsbürger ist, die mit ethnisch begründeten Vorurteilen und den Versatzstücken seiner Identität produktiv umzugehen vermag:

30 Vgl. ebd., S. 277f.

31 Ebd., S. 278.

32 Ebd., S. 278.

33 Ebd., S. 279.

34 Ebd., S. 281.

35 Jordan, James: Of fables and multiculturalism: The Felidae novels of Akif Pirinçci. In: German-Language Literature Today: International and Popular? Hrsg. von Stuart Parkes/Julian Preece/Arthur Williams. Oxford: Peter Lang 2000, S. 255–268, hier S. 266f.

36 McMillan, Clare Ann: The ends of detection: Allegories of Germanness in recent German crime fiction. Cornell 2000. Zugleich: Ithaca, Universität, Dissertation, 2000.

„Kemal Kayankaya is never seen for what he really is—a German citizen. These cases of mistaken identity [...] lead to acts of misrecognition that Kayankaya is paradoxically able to appropriate and use to carry his investigations further. Rather than remaining a victim of the recurrent failure to recognize his Germanness, he appropriates these misinterpretations of himself for his own ends.“³⁷

Tobias Witts im selben Jahr erschienene Magisterarbeit³⁸ thematisiert die spielerische Komponente in Kemal Kayankayas Identitätskonstruktion nicht. Sie thematisiert die Raumdarstellungen³⁹ und den allgegenwärtigen Rassismus in der erzählten Welt.⁴⁰ Kemal Kayankayas „rüder Sprachwitz“⁴¹, der „respektlos, oft sogar unverschämt und gelegentlich witzig“⁴² ist, Kemal Kayankayas Verhältnis zu Frauen⁴³ und der Einfluss der *hardboiled school*⁴⁴ sind Facetten in den Texten, die jüngere Forschungsbeiträge intensiver behandeln. Eine weitere Magisterarbeit zu Kemal Kayankaya legt im Jahr 2000 Ambros Waibel vor.⁴⁵ Sie befasst sich, neben weiteren Texten Arjounis, mit dessen drei ersten Kriminalromanen. Waibel geht vorrangig auf die *hardboiled*-Tradition ein, die die Kemal-Kayankaya-Reihe beeinflusst und bietet eine eher sozialpolitische Lesart der Texte an.⁴⁶

Anja Heinze 2002 publizierte, überwiegend auf Rezensionen gestützte Magisterarbeit,⁴⁷ behandelt lediglich knapp die wichtige Szene, in der Kemal Kayankaya erstmals auf die Islamforscherin Frau Beierle trifft. Zwar beschreibt Heinze Kemal Kayankayas spielerischen Umgang mit Frau Beierles Vorurteilen, sie geht jedoch nicht detailliert auf die Identitätsinszenierung des Privatermittlers ein.⁴⁸ Alexandra Kriegs ebenfalls 2002 veröffentlichter Forschungsbeitrag

37 Ebd., S. 108f.

38 Witt, Tobias: Die Figur des Privatdetektivs in Romanen der Gegenwart. Untersuchung der Kriminalromane von Jakob Arjouni, Bernhard Schlink/Walter Popp und Jürgen Kheer. Kiel: 1999. Zugleich: Kiel, Universität, Magisterarbeit 1999.

39 Vgl., ebd., S. 35 und S. 46.

40 Vgl., ebd., S. 26f.

41 Ebd., S. 29.

42 Ebd., S. 29.

43 Vgl., ebd., S. 32.

44 Vgl., ebd., S. 19.

45 Waibel, Ambros: Jakob Arjouni. Hamburg: Diplomarbeiten Agentur 2000. Zugleich: Marburg, Universität, Dissertation 2000.

46 Vgl. beispielsweise S. 17–19, S. 20, S. 26, S. 47.

47 Heinze, Anja: Die Migrationsproblematik im aktuellen Kriminalroman. Unter Berücksichtigung des psychologischen Aufklärungsverfahrens in der Erzähltechnik. Dargestellt an Romanen von Donna Leon, Henning Mankell und Jakob Arjouni. Stuttgart: Hochschule der Medien 2003. Zugleich: Stuttgart, Hochschule der Medien, Diplomarbeit.

48 Ebd., S. 61. Dieselbe Szene erachten sowohl Mahmut Karakuş 2006 in „Interkulturelle Konstellationen“ als auch Sandra Čujić 2015 in „Gewissheit und Zweifel“ als zentral, deuten sie jedoch gegensätzlich, sodass kontroverses Potential vorliegt.

liest Kemal Kayankaya als (V-)Ermittler zwischen den Kulturen.⁴⁹ Da die Figur vielschichtiger und mehrdimensionaler ist, erscheint Kriegs Perspektive bezüglich ihrer Identitätskonstruktion aus heutiger Sicht zu eng.

Tendenziell beziehen sich die Forscher hauptsächlich auf einige wenige Texte, bspw. von Teraoka, Reinhard Wilczek, Wolfgang Brylla und Jeanne Ruffing.⁵⁰ Spätestens seit Teraokas Beitrag ist dies nicht mehr dadurch zu begründen, dass überwiegend universitäre Abschlussarbeiten zu der Kemal-Kayankaya-Reihe vorlagen. Beziehen Literaturwissenschaftler die bereits vorhandene Sekundärliteratur stärker in ihre eigenen Arbeiten ein, lassen sich innovative Deutungsansätze breiter diskutieren und überkommene Thesen rascher widerlegen. Die Auseinandersetzung mit fremden Forschungsbeiträgen zu Arjouni ist in jüngeren Sekundärquellen häufig gründlicher als in älteren.

Wenngleich seit dem Jahr 2003 weiterhin nur wenige Studien zu der Kemal-Kayankaya-Reihe vorliegen, so erscheinen zumindest deutlich kontinuierlicher wissenschaftliche Beiträge und zugleich weniger akademische Abschlussarbeiten. In einem Sammelband-Beitrag fokussiert Konstanze Kutzbach⁵¹ sowohl die Verhaltens- als auch die Tiefenpsychologie Kemal Kayankayas und schlussfolgert, dass er versuche, die Ambivalenz seiner fragmentierten ethnisch-kulturellen Umwelt auszuhalten.⁵²

Reinhard Wilczeks vielzitierte Arbeit zu „Ein Mann, ein Mord“⁵³ erscheint im selben Jahr und betrachtet einen Kayankaya-Kriminalroman erstmals aus literaturdidaktischer Perspektive. Ohne eine Schulform anzugeben, empfiehlt der Autor das Buch für die Klassen 9 und 10. Raum- und Milieudarstellungen, (problematische) Frauen-Bilder und sprachliche Besonderheiten ließen sich an dem Text erarbeiten.⁵⁴ Wilczeks Analyse blendet dabei aber das spielerische Moment der Figur aus.

49 Krieg, Alexandra: Auf Spurensuche: Der Kriminalroman und seine Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Marburg: Tectum 2002, S. 99–105.

50 Wilczek: Die hässliche Seite der Wohlstandsgesellschaft. 2003, S. 268; Brylla, Wolfgang: „Kayankaya am Tatort“. Raumdarstellung im modernen deutschen Kriminalroman „Happy birthday, Türke!“ von Jakob Arjouni. In: *Studia Niemcoznawcze* 43, 2009, S. 279–290; Ruffing, Jeanne: Identität ermitteln. Ethnische und postkoloniale Kriminalromane zwischen Popularität und Subversion. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft; Bd. 51).

51 Kutzbach, Konstanze: The hard-boiled pattern as discursive practice of ethnic subalternity in Jakob Arjouni's „Happy birthday, Türke!“ and Irene Dische's „Ein Job.“ In: *Sleuthing ethnicity. The detective in multiethnic crime fiction*. Hrsg. von Dorothea Fischer-Hornung/Monika Mueller. Madison: Fairleigh Dickinson University Press 2003, S. 240–259.

52 Ebd., S. 241.

53 Wilczek: Die hässliche Seite der Wohlstandsgesellschaft. 2003, S. 267–278.

54 Vgl. ebd., S. 246, 257, 268.